

Heimathafen auf dem Grund der See

Seebestattung: Urne mit der Asche Verstorbener geht mit dem Holzkutter „Kralli“ auf 12-Seemeilen-Reise bis zum Grab

Bremerhaven (aw). Rudolf Kellner steht an der Reling und starrt aufs Wasser. Kalt weht der Wind hier draußen auf der Außenweser, schäumend prallen die Wellen von der Schiffswand zurück. Für den 65-Jährigen heißt es gleich, Abschied zu nehmen von seinem Bruder – für immer. Gedankenverloren blickt er auf die Urne in seiner Hand.

Zwei Stunden zuvor im Fischereihafen. Kellner geht mit seiner Frau Evelyn und den Kindern Sabine und Andreas an Bord der „Kralli“. Die Asche seines verstorbenen Bruders ist schon da: Auf einem Tisch im Inneren des Holzkutters steht die Urne. Die Trauernden klettern eine steile Treppe hinab, um ein letztes Mal mit dem Toten allein zu sein.

Dort unten, abgeschottet von der Außenwelt, denkt Kellner zurück an seinen älteren Bruder Alfred und an den Tag, an dem er im Loxstedter Haus der Familie starb: Lange schon war er krank gewesen, musste am Ende 15 verschiedene Medikamente nehmen. Und dann: Herzstillstand. Dass seine Asche einmal auf dem Grund der Weser liegen soll, hatte sich Alfred Kellner, der ehemalige Matrose und langjährige Fischer, schon vor vielen Jahren überlegt.

Rudolf Kellner wird aus seinen Gedanken gerissen, als die „Kralli“ pünktlich um 10.30 Uhr ablegt. Es hat aufgehört zu regnen, zwischen den Wolken kommt zaghaft die Sonne hindurch. Das Wasser ist ruhig im Fischereihafen. Mit ei-

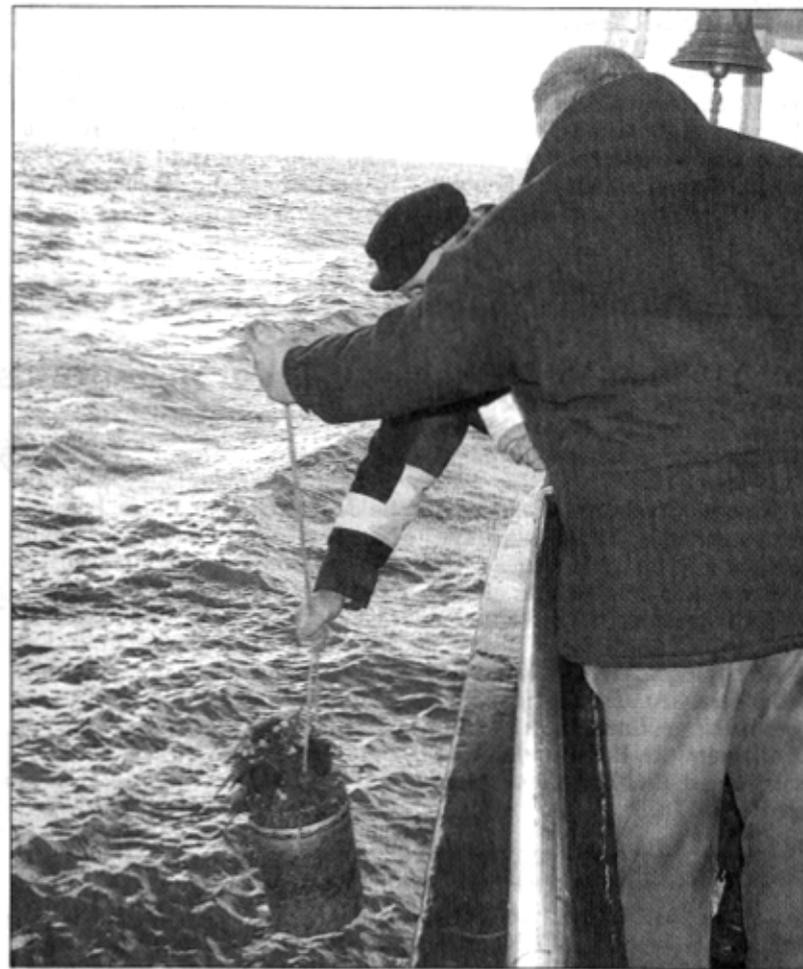
nem langen und lauten Tuten steuert Kapitän Klaus Sunkimat seinen Kutter aus der Schleuse. Der Signalton kündigt an: „Achtung, hier kommt jemand.“

Mit fast voller Fahrt geht es voraus auf die Weser. Ziel der Reise ist ein zwölf Seemeilen entfernter Platz im „Wurster Arm“, den die Bezirksregierung Lüneburg eigens für Seebestattungen vorgesehen hat. Die Koordinaten: 53° 42' Nord und 8° 23,5' Ost. Weil sich die Urnen innerhalb von wenigen Stunden auflösen müssen, bestehen sie entweder aus Ton, Salz oder Pappmaché. Rudolf Kellner hat für seinen Bruder eine aus Ton ausgewählt.

Urnen aus ganz Deutschland

Nach ein paar Meilen dreht der Wind unerwartet von Süd-West nach Nord-West und schüttelt die „Kralli“ und ihre Passagiere ordentlich durch. Bei Windstärke sechs schwappt in Höhe des Imsumer Ochsenturms eine riesige Welle in den Kutter. „Hätte ich das gewusst“, murmelt Kapitän Sunkimat, „wäre ich gar nicht losgefahren.“

Nicht nur ehemalige Seeleute wie Alfred Kellner sind es, die ihre letzte Ruhe auf hoher See finden wollen. 109 Seebestattungen hat es in diesem Jahr bisher in Bremerhaven gegeben, Tendenz steigend. Dabei kommen die Urnen aus ganz Deutschland, sagt der stellvertretende Vorsitzende des Bestatterverbandes Bremen, Torsten Koop: „Viele der Toten haben



Rudolf Kellner (vorne) lässt zusammen mit „Kralli“-Kapitän Klaus Sunkimat die Asche seines Bruders zu Wasser. Fotos: aw

zu Lebzeiten hier Urlaub gemacht, waren Hobbysegler oder haben sonst irgendeine Verbindung zum Wasser.“ Obwohl die See nun wieder etwas ruhiger geworden ist,

steigt auf der „Kralli“ die Anspannung.

„Manchmal wollen wir ihm immer noch die Zeitung ans Bett bringen“, sagt Rudolf Kellner

nachdenklich. Plötzlich geht der Motor aus. Es ist jetzt ganz still an Bord. Mit bedächtigen Schritten kommt der Kapitän von seiner Kommandobrücke, um die Trauerrede zu halten. „Die Seeleute sagen: Das Leben ist eine große Reise und der Tod ist das Einlaufen in den Heimathafen“, trägt Sunkimat vor.

Als Rudolf Kellner langsam die Urne ins Wasser hinablässt, hat auch sein Bruder den Heimathafen erreicht. Schweigend schaut die kleine Trauergemeinde in die dunkelgrüne See. Nur noch ein Blumenstrauß markiert die Position, an der Alfred Kellners letzter Wunsch sich erfüllt hat.

Kurz darauf wird die Stille vom Läuten der Schiffsglocke unterbrochen. Drei Mal umrundet der Kapitän noch den Ort der Bestattung, bevor er schließlich wieder Kurs aufs Festland nimmt. Dann noch einmal das lange, laute Tuten vom Anfang – das sei seine Art zu zeigen, dass hier jemand gekommen ist. Sunkimat: „Wo auch immer er nun ankommen mag.“

Währenddessen ist Rudolf Kellner erleichtert, endlich alles hinter sich gebracht zu haben. Das Angebot von Bestatter Koop, ein Mal im Jahr zurückzukehren, will er nicht annehmen. „Das brauche ich nicht“, meint der 65-Jährige. Er finde es auch nicht merkwürdig, dass sein Bruder auf keinem Friedhof begraben liege. Und Tochter Sabine ergötzt: „Man verliert ja nicht die Verbindung zu einem Menschen, nur weil man kein Grab besuchen kann.“